

Was ist Bildung wirklich?

Ein Begriff zwischen Vision und Wirklichkeit

Von Michael Schmidt

Seit der Pisa-Studie erlebt die Diskussion um „Bildung“ eine Renaissance. In der Politik, der Wirtschaft und im Schulbereich werden Konzepte diskutiert, die aus der Bildungswüste Deutschland wieder eine Landschaft werden lassen sollen, in der wenigstens kleine Bäume der Erkenntnis gedeihen. Aber was ist eigentlich Bildung und was hat sie mit Wissen zu tun? Sind unsere Schulen Bildungseinrichtungen oder lediglich Anstalten zur Vermittlung von Wissen?

Bildung von Platon bis Humboldt

Der Philosoph *Platon* (427-347 v.Chr.) nannte „Vernunft“, „Wille“ und „Sinnlichkeit“ die Ideale der Bildung. Offensichtlich grenzte er Bildung von Wissensvermittlung und Wissensaneignung ab. Zum Problem der Konkurrenz von Bildung und Ausbildung äußerte sich auch *Johann Heinrich Pestalozzi* (1746-1827). Nach seiner Ansicht besteht der Zweck der Bildung in einer allgemeinen Emporbildung der inneren Kräfte der Menschennatur zu reiner Menschenweisheit. Wer nicht Mensch ist, dem fehlt nach Pestalozzi die Grundlage zur Bildung seiner näheren Bestimmung. Bei *Immanuel Kant* (1724-1804) wird Bildung als Weg zur Erlangung von Mündigkeit beschrieben. Im Sinne von Kant bedeutet dies, dass man durch das Wissen und Lernen alleine noch keine Bildung erreicht. Wissen ist höchstens eine Komponente von Bildung. Wissen ohne Reflexionskompetenz und Verantwortungsbewusstsein. Das reine Abrufen von Daten und Fakten, führt nicht zur

Mündigkeit im Sinne einer auf Bildung beruhenden individuellen Handlungskompetenz, sondern, wie *Adorno* (1903-1969) formulierte, allenfalls zu einer Halbbildung.

Bildung ist in Deutschland unweigerlich mit dem Namen *Wilhelm von Humboldt* (1767-1835) verbunden, insbesondere, wenn von „höherer Bildung“ die Rede ist. Humboldts Bildungsideal einer vollkommenen Humanität lässt seine Position bis heute lehrreich und interessant erscheinen. Bildung bedeutet nach Humboldt ein Anregen aller Kräfte, damit diese sich über die Aneignung der Welt in wechselhafter Ver- und Beschränkung harmonisch-proportional entfalten und zu einer sich selbst bestimmenden Individualität führen, die in ihrer Idealität und Einzigartigkeit die Menschheit bereichert. Ohne Bildung der Individualität war für Humboldt soziales Leben, das nicht nur den eigenen Vorteil im Auge hat, unmöglich. Weil der einzelne Mensch für sich alleine genommen aus Humboldts Sicht zu schwach ist, dieser beständigen Aufgabe zur Ausbildung seiner umfassenden Persönlichkeit gerecht zu werden, bedarf er der Gesellschaft, der Kultur und der allgemeinen Institutionen der Erziehung. Dies führte v. Humboldt zur Konzeption des (neu)humanistischen Gymnasiums, in dem das Ziel eines methodischen wie inhaltlichen Zugangs zur Erkenntnis des Menschen überhaupt und eine Einsicht in die Möglichkeit seiner Entfaltung zu einer vollständigen Humanität ermöglicht werden sollte. Eine höhere Schule sollte dabei keine Fachschule bloß zur Vermittlung fertigen Wissens sein. Sie sollte vielmehr aus der Beteiligung aller Bereiche der Wissenschaften und

aus der für sie typischen Verbindung dazu beitragen, junge Menschen von vornherein in das lebendige Gespräch und die beständige Suche nach neuer Erkenntnis auf dem Weg von Forschung, Diskurs und Kritik mit einzu beziehen.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts trat ein Verfall dieses humanistischen Bildungsideals ein, der in der Verdrängung Humboldtscher Vorstellungen durch einen stofflich-lexikalischen Bildungsbegriff im Sinne einer Vielwissenheit bei den preußischen Gymnasien sichtbar wurde. Dieser Weg setzte sich in Deutschland deutlich nach dem Zweiten Weltkrieg fort – Aspekte wie Arbeit, Beruf, Technik und Wirtschaft wurden zunehmend mit Bildung assoziiert.

Bildung in der Gegenwart

In der Mitte der Sechzigerjahre wurde der Bildungsbegriff von der empirisch-analytischen Erziehungswissenschaft nahezu gänzlich aufgegeben. *Theodor Ballauff* (1911-1995) kritisierte 1978, dass der Begriff der Bildung durch den des Lernens ersetzt werde und man meine, dadurch einen nüchternen pädagogischen Begriff gegenüber dem traditionsüberladenen Bildungsgedanken zu gewinnen. Inzwischen wird in bildungspolitischen Konzeptionen versucht, die Umrisse eines neuen Bildungsverständnisses zu skizzieren (vielfach in Anknüpfung an die emanzipatorische Kraft des humanistischen Bildungsbegriffs). Befürworter der humanistischen Bildung weisen darauf hin, dass der humanistischen Idee der Menschenbildung gerade in jüngster Zeit wieder wachsende gesellschaft-

liche Bedeutung zukomme, insofern sie der Gefährdung des Menschen durch ein einseitig technokratisch geprägtes Wissenschafts- und Weltbild entgegenwirken könne, und sprechen sich für die Verbindung von humanistischer Bildung und wissenschaftsorientierter fachlicher Grundbildung aus.

Wie sieht dies aber in der bundesdeutschen Bildungslandschaft wirklich aus?

Schulen sind staatlich organisierte Monopole. Sie vermitteln Wissen, das sich in Portionen zerlegen lässt. Etwa 2400 Lehrpläne regeln heute bis ins Detail, was und wie die Kinder etwa in Deutsch und Mathematik lernen sollen. Schulen vermitteln Schulwissen, aber nicht – oder nicht zwingend – Bildung. Effizient ist ein solches Lernen vor allem dann, wenn es in möglichst kurzer Zeit zu einer großen Anhäufung von Wissen führt. Dagegen ist an sich nichts einzuwenden, solange man dies im Sinne eines von Humboldt geprägten, humanistischen Verständnisses nicht Bildung nennt. Wenn es gut geht, dann ist Schulbildung dabei eine Hilfe und kein Hindernis, aber es wäre fatal, Bildung einfach mit Schulerfahrung gleichzusetzen.

Die Qualität von Bildung zeigt sich an anderer Stelle. Zur Bildung gehört der Wunsch, zu einer höheren Stufe der Erkenntnis zu gelangen, und nicht sein Niveau ständig zu unterschreiten. So verstanden, ist Bildung der Ausdruck persönlicher Souveränität, die *Friedrich Nietzsche* (1844-1900) – politisch unkorrekt, aber nicht ohne Hintersinn – „aristokratisch“ nannte – ein Phänomen, was gerade bei Menschen mit einer Hochbegabung häufig zu einem

Problem im Bereich schulischer Bildung wird – das eigene Niveau zu unterschreiten zu Gunsten eines auf Mittelmäßigkeit ausgerichteten Lehrplans. Menschen mit einer Hochbegabung stellen ein besonderes Potenzial unserer Gesellschaft dar. Es ist schon ernüchternd, dass dieses Potenzial von vielen Akteuren unseres Bildungssystems häufig nicht als zu fördernde Bereicherung, sondern als fordernde Bedrohung erlebt wird.

Die Zukunft der Bildung

Für das Leben im 21. Jahrhundert heißt lernen für Kinder, nicht nur die Grundfertigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens zu erwerben, sondern darüber hinaus auch umfassende Lebensbewältigungsstrategien zu entwickeln, die sie später in die Lage versetzen, sich an den raschen Wandel der Lebensumstände anzupassen und ihn mitzuvollziehen. In der Zukunft unserer Gesellschaft und Arbeitswelt wird projekt- und fallbezogenes, also meist interdisziplinäres Arbeiten verlangt, sowie Teamfähigkeit und soziale Kompetenz, Kreativität und Entscheidungsfähigkeit bei der Lösung von komplexen Problemen. Hartmut von Hentig (1925) bemängelt, dass Kinder und Jugendliche nur lernen, Antworten auf die Fragen anderer zu geben, die sich ihnen selbst nie stellen und deren Problematik sie folglich nicht interessiert. Sich Fähigkeiten für die Welt von morgen anzueignen fördert diese Art des Lernens kaum.

Das Land der Dichter und Denker benötigt dringend einen bildungspolitischen Paradigmenwechsel. Dieser könnte folgendermaßen aussehen:

Schulen sollten einen Wechsel von Lernvermittlungsanstalten zu Bildungseinrichtungen vollziehen.

Schulverwaltung sollte durch Schulentwicklung abgelöst werden. Dies erfordert, dass man Schulen und Hochschulen erheblich mehr Selbststeuerungsmöglichkeiten einräumt.

Lehrkräfte sollten einen Wechsel von der technokratischen Wissensvermittlung zum pädagogischen Dialog vollziehen. Dies erfordert, dass engagierte Lehrkräfte motiviert werden und eine Chance erhalten, ihr Potenzial zu entfalten und nicht durch Vorschriften und Lehrpläne begrenzt werden. Menschen mit einer Hochbegabung dürfen nicht länger als fordernde Bedrohung einer sich an der Mittelmäßigkeit orientierenden Bildungspolitik erlebt werden. Sie müssen als wertvolles Potenzial einer Gesellschaft begriffen und in besonderer Weise gefördert werden.

Die Hausaufgaben für morgen sind aufgegeben: Bildungspolitik kann nur als Investitionspolitik verstanden werden, wobei nicht die durch Lehrpläne verordnete Menge des Wissens über die Bildung entscheidet, sondern die Möglichkeiten, mit diesem Wissen konstruktiv umzugehen. Bildung ist ein aktiver, komplexer und dynamischer Prozess, durch den der Mensch sowohl seine seelisch – geistige Gestalt gewinnt, als auch selbstständige und selbsttätige, problemlösungsfähige und lebensstüchtige Handlungsmöglichkeiten entwickelt.

Wissen ohne Gewissen wird, wie der bekannte Atomphysiker *Victor Frederic Weisskopf* (1908-2002) mahnte, zur größten Gefahr für die Menschen.